

**Bernhard Hatterscheidt**  
**Ludwig Kroner**

# **Mörderischer Fastelovend**

**Kriminalistenroman**

## PROLOG

*Er hatte trotz Karneval ein Taxi bekommen und ließ sich durch die dunkle Nacht nach Köln-Mülheim fahren. Die Straßenlaternen warfen nur ein spärliches Licht auf die wenigen Passanten. Ein kalter Wind blies und es regnete ein wenig, Typisch für diese Jahreszeit. An Karneval fand er es immer am kältesten.*

*In „Klein-Istanbul“ feierte niemand Karneval. Das Leben auf der Keupstraße spielte sich hinter den hell erleuchteten milchverglasten Fenstern der türkischen Kulturvereine ab. Männercafés, in denen geraucht, geredet und vor allem gezeckelt wurde.*

*Er bat die Taxifahrerin an der nächsten Dönerbude anzuhalten. Beim Aussteigen drückte er ihr einen 20-Euro-Schein in die Hand und gab ihr mit einer Handbewegung zu verstehen, dass sie den Rest behalten könne. Mit der rechten Hand hielt er sich den Kragen zu um seinen Hals gegen den eisigen Wind zu schützen. Zügig ging er die wenigen Schritte bis zum Imbiss Yalla.*

*Die Leuchtreklame war beschädigt, passend zu dieser schmutzigen Gegend im Kölner Vorort. Lediglich das Wort „Imbiss“ war im Dunkeln zu erkennen. Drinnen hingen verblasste Bilder von Atatürk und dem Strand von Alanya. An der Wand und dicht am beschlagenen Fenster standen zwei Stehtische, die einen Wischlappen nur vom Hörensagen kannten. Eigentlich war er mit seinem grauen Nadelstreifenanzug hier fehl am Platz.*

*Er grüßte den Mann hinter der Theke, welcher mit einem kaum verständlichen „N’Abend“ mit türkischem Akzent antwortete. Dieser hatte die Gelegenheit genutzt, als keine Kundschaft im Laden war, den Inhalt seiner Kasse zu prüfen,*

*Er bestellte eine türkische Pizza mit extra scharfer Sauce und nahm sich eine Flasche Kölsch aus dem Kühlschrank. Der Flaschenöffner baumelte an einem Bändchen, welches mit Panzerband an der Oberseite des Kühlchranks festgeklebt war.*

*Während er auf sein Essen wartete, wischte er mit der linken Hand ein Guckloch in die beschlagene Schaufensterscheibe, in der rechten Hand das Kölsch. Auf der Straße konnte er nichts erkennen, nur die Laternen wippten gleichmäßig im Wind.*

*Die Bedienung stellte ihm das Essen mit ein paar unverständlich genuschelten Worten auf den Tisch. Während er gierig seine Labmacun kaute, kam ein weiterer Gast herein. Der Mann trug ein Hasenkostüm. Sein Gesicht war hinter der überdimensionalen Nase nicht zu erkennen. Wortlos kam die Person mit schnellen Schritten auf ihn zu.*

*Gleichzeitig zog sie eine Pistole und richtete die Waffe auf ihn. Geistesgegenwärtig wollte er zur Seite springen, als ihm ein greller Lichtblitz entgegen schlug.*

*In Sekundenbruchteilen schoss ihm sein gesamtes Leben durch den Kopf. Es war vorbei, er war tot, bevor sein Körper auf dem schmierigen Boden aufschlug.*

*Die Bedienung hinter der Theke war durch den obrenbetäubenden Knall zusammengesackt und stand wie gelähmt, als sich der Mörder zu ihm herumdrehte.*

## EINS

Paul Westhoven schreckte hoch, als das Telefon klingelte. Mit zugekniffenen Augen blickte er auf die roten Ziffern seines Radioweckers, der neben ihm auf der Nachtkonsole stand. Kurz nach Zwölf. Nicht mal eine halbe Stunde hatte er geschlafen. Seine Frau Anne hatte unbedingt noch die nächste Urlaubsplanung diskutieren wollen. Vorsichtig schob er ihren Arm beiseite. Sie schlief tief und fest, das Klingeln hatte sie nicht gehört. Bevor sich der Anrufbeantworter einschalten konnte, hastete er eilig in sein Arbeitszimmer und hob den Hörer ab

„Westhoven“, krächzte er in den Hörer. Seine Stimme war irgendwie noch nicht wach.

„Hallo, Paul. Hier ist Willi Schuster von der Kriminalwache. Tut mir leid, dass ich Dich um diese Uhrzeit stören muss, aber auf der Keupstraße in Mülheim ist ein Mann in einem Imbiss erschossen worden. Kopfschuss. Vom Täter keine Spur.“

„Doch nicht in Robins Grill, hoffe ich?“, fragte Paul Westhoven und nahm sich Zettel und Stift.

„Nein, auf der anderen Seite der Keupstraße. In einem türkischen Imbiss, er heißt Yalla.“

Westhoven kritzelte die Notizen auf den Zettel und bat Schuster, seine Kollegen von der Mordkommission zu verständigen.

Als er auflegte, strich er sich seufzend mit der linken Hand durch die kurzen schwarzen Haare. In der Küche steckte er sich schnell einen Riegel Schokolade in den Mund. Am liebsten hätte er sich jetzt eine Zigarette angezündet, doch an Silvester hatte er Anne versprochen, mit dem Rauchen aufzuhören.

Seitdem war er regelrecht schokoladensüchtig geworden. Vielleicht war das die Ursache, dass seine ansonsten sportliche Figur mittlerweile durch einen kleinen Bauchansatz geziert wurde.

Vielleicht lag es aber auch daran, dass er mit seinen 45 Jahren langsam auf die Fünfzig zuing.

„Was ist passiert. Musst Du schon wieder weg?“, hörte er plötzlich Anne fragen.

Erschrocken drehte er sich herum. Sie stand direkt hinter ihm im halbdunklen Raum. Ihre blonden Haare fielen ihr zerzaust bis auf die Schulter. Noch verschlafen rieb sie sich die Augen.

Westhoven erzählte er ihr von Schusters Anruf und spürte sofort, dass Anne enttäuscht war. Es hatte in den letzten Wochen und Monaten oft Zoff wegen seiner Arbeit gegeben. Er verbrachte mehr Zeit mit seinen Fällen als mit ihr.

Ihm kam Maria, seine erste Frau und Mutter seiner Tochter Fiona, ins Gedächtnis. So hatte es damals auch angefangen. Immer war der Dienst vorgegangen. Er selbst hatte es gar nicht gemerkt. Doch plötzlich stand er nach 8 Jahren kurz vor der Einschulung von Fiona vor den Scherben seiner Ehe. Als er damals nach Hause kam, fragte ihn Maria, ob er am Mittwoch um fünf Zeit hätte, sie ginge zum Anwalt wegen der Scheidung. Er könne direkt mitkommen. Er war damals der Einzige gewesen, der das schleichende Ende seiner Ehe nicht bemerkt hatte.

„Und was wird aus unseren Urlaubsplänen?“, unterbrach sie mit genervter Stimme seine Gedanken. In knapp zwei Wochen sollte es schließlich in den Süden gehen.

Westhoven zuckte mit den Schultern und verzog dabei das Gesicht: „Sternchen, könntest Du Dich bitte weiter darum kümmern? Du findest schon das Passende“, sagte er und drückte Anne einen flüchtigen Kuss auf die Wange.

„Typisch, immer dasselbe, es bleibt wieder an mir hängen“, wandte sie sich resigniert von ihm ab und ging zurück ins Schlafzimmer.

Im Bad gingen ihm die üblichen Gedanken durch den Kopf. Es waren Überlegungen, die er sich jedes Mal machte, wenn er alarmiert wurde.

Wer war der Tote? Gab es Hinweise auf einen Tatverdächtigen? Gab es Zeugen? Würde sich jemand der Tat bekennen? Die Frage nach dem Warum?

Sein letzter Fall ging ihm durch den Kopf. Der 23-Jährige im letzten Sommer. Dieser hatte sich mit seiner getrennt lebenden Freundin aussprechen wollen, um sie für sich zurück zu gewinnen. So sagte er es jedenfalls in der Vernehmung.

Tatsächlich aber hatte er seine 19-jährige Freundin mit einer Gasexplosion heimtückisch getötet.

Bevor sie in sein neues Domizil, einen Caravan, einstieg, hatte er die Propangasflaschen im Abstellschrankchen bis zum Anschlag aufgedreht.

Ein paar Minuten später war er dann unter einem Vorwand ausgestiegen und öffnete unbemerkt die Türe des Abstellschrankchens. Das explosive Gas verteilte sich im Innenraum.

Als er einige Meter gegangen war, rief er sie auf ihrem Handy an. Nach dem ersten Klingelton kam es zur Explosion.

Der Rechtsmediziner meinte später, dass sie ihren Tod nicht mal mehr gemerkt haben dürfte. Ihre verbrannten und zerfetzten Überreste fanden sich später blutverschmiert unter den Trümmern des Wohnwagens.

Der Täter wurde bei der Explosion nur leicht verletzt. Nach ein paar Stichen hier und da konnte er noch in der Ambulanz des Krankenhauses befragt werden.

Er faselte von Stimmen, die ihm befohlen hätten, ein großes Licht zu machen. Nur so könne er seine Freundin zurückbekommen.

Die gleiche Geschichte wiederholte er auch vor einer Psychiaterin. Aufgrund des psychiatrischen Gutachtens konnte er später vor der Schwurgerichtskammer des Landgerichts Köln nicht wie ein gewöhnlicher Verbrecher wegen Mordes oder Totschlags verurteilt werden. Stattdessen wurde er in eine forensische Klinik eingewiesen, wo man nach guter Führung bereits die Aussicht haben kann, nach zwei Jahren wieder entlassen zu werden.

Paul Westhoven hatte sich bei der Urteilsverkündung der Magen umgedreht, wenn er daran dachte, dass dieser angeblich Schizophrene wieder frei herumlief und sein nächstes Opfer suchen könnte. Der lachte sich doch innerlich über die Justiz in diesem Land kaputt.

Bevor Paul Westhoven das Haus verließ, ging er ins Schlafzimmer. Er nahm Annes Gesicht in seine Hände und drückte ihr noch einen Kuss auf die Wange. Mit knurriger Stimme wünschte sie ihm viel Spaß. Er nickte ohne ein Wort zu sagen. Auf keinen Fall wollte er sie zum jetzigen Zeitpunkt zu einem Streit reizen.

\*\*\*

Durch die Dunkelheit ging er zur Garage und stieg in seinen alten Golf, der ihn noch nie im Stich gelassen hatte. Ihm war kalt, als er sich ins Auto setzte und so schaltete er als erstes die Heizung ein. Er wusste, dass das bei kaltem Motor nichts nützte, aber irgendwie war es beruhigend. Nachdem er den Schlüssel herumgedreht hatte, sah er, die Tanknadel war im roten Bereich. Gestern Abend hatte er keine Lust gehabt noch einmal zur Tankstelle zu fahren. „Die paar Kilometer zum Präsidium werde ich schon schaffen“, sagte er leise vor sich hin, ärgerte sich über sich selbst und fuhr aus der Siedlung heraus zur Bergisch Gladbacher Straße.

Beim ersten Halt an der Ampel schaltete er das Radio ein. Aus den Lautsprechern ertönte ein ihm bekanntes Kölner Karnevalslied und so sang er lauthals mit: „Komm loss mer fiere...“, so dass er putzmunter wurde. Aus dem Handschuhfach angelte er ein Stück der dort deponierten Schokolade.

Ein leichter Nieselregen setzte ein und er stellte die Scheibenwischer auf Intervall. Wenigstens hatte er um diese Zeit freie Fahrt. Auf dem Weg zum neuen Polizeipräsidium in Kalk fuhr er über die A4. Die neue Ausfahrt auf der Zoobrücke, führte ihn direkt bis vor das moderne Gebäude.

Er stellte sein Auto auf Ebene 4 des Parkhauses ab und ging schnellen Schrittes zum Haupteingang.

Ein Blick im Foyer nach oben zeigte ihm, dass im Geschäftszimmer des Kriminalkommissariates 11, kurz KK 11, schon Licht brannte.

„Gut“, dachte er, „hoffentlich ist schon frischer Kaffee aufgesetzt“. Kaffee durfte zur ersten Lagebesprechung nicht fehlen. Um wach zu werden brauchte er immer eine starke Tasse Kaffee und eigentlich auch eine Zigarette.

Er stieg in den Aufzug und fuhr in die vierte Etage. Seine Kollegen Jochen Gerber und Heinz Dember saßen schon im Geschäftszimmer. Heinz musste auch eben erst gekommen sein, denn er hatte seine Jacke noch an.

Gerber war seit fast sieben Jahren beim KK 11 und stellvertretender Leiter der Mordkommission 6. Mit seinen 45 Jahren war er eher ein ruhiger Typ, der niemandem auf die Füße treten wollte. Seine Arbeit war stets professionell, sein Auftreten seriös. Darauf legte Gerber großen Wert.

Dember war erst seit zwei Monaten im Team. Er war auf eigenen Wunsch direkt nach der Ausbildung zum Kommissar zur Mordkommission versetzt worden. Er war 30 Jahre alt, ein netter und aufstrebender Beamter, der zu Widerspruch neigte, aber zumindest viel theoretisches Wissen mitbrachte.

„Morgen Männer“ sagte Paul Westhoven, nachdem er den Raum betreten hatte. „Alles frisch?“

„Machst Du Witze, ich war noch gar nicht im Bett“, antwortete Heinz Dember. Die dunklen Ränder unter seinen Augen sprachen Bände.

„Umso besser, dann musstest Du wenigstens nicht aufstehen“, sagte Paul Westhoven in süffisantem Ton.

„Aber Scherz beiseite. Schuster hat mir am Telefon erzählt, dass jemand im Imbiss Yalla in der Keupstraße eine Kugel in den Kopf bekommen hat“, lenkte er auf den neuen Fall. „Mehr weiß ich noch nicht.“



„Der Tote heißt Ralf Baum, 35 Jahre, hat eine dicke Akte bei uns“, warf Gerber ein.

Das Telefon klingelte. Dember saß am nächsten dran und hob den Hörer ab.

„Mordkommission, Dember, guten Morgen.“ Er nickte zustimmend. „Richtig, in der Keupstraße. - Nein, mehr wissen wir noch nicht.“ - „Ja, der steht neben mir, ich reich den Hörer mal weiter.“

„Hier für Dich, Pressestelle“, er hielt Westhoven den Hörer entgegen.

„Westhoven“.

„Walter Schmitz von der Pressestelle. Grüß Dich Paul. Kannst Du schon was Näheres sagen?“

„Hör mal Walter, wir sind zwar gut, aber wir sind keine Hellseher. Außer dass ein 35-jähriger Mann in einem türkischen Imbiss in der Keupstraße erschossen wurde, wissen wir noch nichts. Wir waren ja noch nicht mal am Tatort.“

Diese frühen Anfragen der Pressestelle nervten ihn immer wieder. Auch wenn er mittlerweile auf zehn Jahre Berufserfahrung als Todesermittler zurückgreifen konnte und ihm im letzten Jahr die Leitung der Mordkommission 6 (MK 6) übertragen worden war; ein Hellseher war er nicht.

Er vertröstete Schmitz auf später und sicherte ihm zu, dass er ihn informieren werde, sobald er einen Überblick über die Lage vor Ort habe.

Paul Westhoven spulte die Routine ab: den Erkennungsdienst alarmieren, den zuständigen Staatsanwalt informieren, seinen Direktionsleiter und den Kriminalinspektionsleiter in Kenntnis setzen. Dann machten sich die Mordermittler der MK 6 auf den Weg.

\*\*\*